

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., ercl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Preisliste:
Pränumerationspreis:
in loco: 10 fl. — fr.
Halbjährig: 5 " — "
Vierteljährig: 2 " 50 "
Monatlich: 1 " 85 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Einselne Nummern 5 ct.

Abonnements-Verzeichniss: In Hermannstadt bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Székely bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mibach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 6.

Hermannstadt, Donnerstag den 8. Januar 1885.

101. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Januar.

So oft die liberale Partei eine imponirende Manifestation veranstaltet, regt sich der Gollentein im Organismus der äußersten Linken und richtet eine entschiedene Vermuthung in ihrer ohnehin schwächlichen Constitution an. Ist es nicht sonderbar und ärgerlich, daß am Neujahrstage einem Gabriel Ugron keine Ovation blüht, deren Wesen von allen Blättern Europas gewürdigt wird, während der ungarische Ministerpräsident einer solchen theilhaftig wird? Da ist es denn schon begreiflich, daß beispielsweise der Klausenburger „Ellenzel“ angesichts der Ignorirung seines Schutzpatrons aus Szombatsfalva nächst Székely-Udvarehely und beim Anblick der Gratulations-Deputation der liberalen Partei in seinem großen und tiefen Groll in förmliches Wuthgeheul ausbricht und in einem Tone schimpft, um den ihn selbst der famose Ganady beneiden darf. „Sie laufen in die Delegation; haßen nach Orden; suchen Titel; gründen Banken, Actiengesellschaften, Eisenbahnen; lassen sich durch bewaffnete Macht wählen; licitiren auf das Gewissen der Wähler; lassen durch das Gefindel unsere Fahne mit Füßen treten; repariren, treiben ein und verzeihen die Steuer; verwildern die Sitten; erzeugen eine kriechende Generation; erzünden alle selbstthätigen Gefühle, schaffen die unglückliche Classe der diplomirten Proletarier; brechen aus unserer Krone die Edelsteine der staatlichen Unabhängigkeit.“

Das ist nur ein geringer Theil jener Anschuldigungen, welche der „Ellenzel“ des Patrioten von Szombatsfalva der liberalen Partei in's Gesicht schleudert. Doch gleich wie ein zankfüchtiger Klatschweib erboht wird, wenn man seine Keiserei unbeachtet läßt, und selbst dann noch weidlich loschimpft, wenn man sie nicht mehr hört, so begnügt sich das Leiborgan derer von Ugron aus Szombatsfalva nicht mit dem Gallen-ausbruch im Zeitartikel, sondern poltert, in der Befürchtung, der saubere Inhalt desselben könnte vielleicht einem Theile der Leser entgehen, auch in der Tagesnachrichten-Kubrik derselben Nummer wie folgt: „Liberale Regierung... wie sollen wir das verstehen? Nun, so: Eine Regierung, der Alles erlaubt ist; die Principien wechseln, Verfassung verlegen, Corruption verbreiten, Schulden machen, nach Wien rennen, sogar von Koatien einen Kaiserthron einrichten darf; die aber eines nicht darf: sie darf die Interessen der Nation nicht verteidigen, weil man sonst böse werden könnte in Wien, Agram, Hermannstadt, Blasen-dorf, Turóc, Székely-Marton und vielleicht sogar auch in Cetinje.“ — Wir denken, diese Stichproben genügen, um zu beweisen, daß die Neujahr-gratulation beim Ministerpräsidenten Koloman Tisza den großmüthigen Generalgewaltigen vom Klausenburger „Ellenzel“ empfindlich auf's Hübrerauge getreten haben muß.

Das „Journal Officiel“ bestätigt den Rücktritt des Kriegsministers Campenon und des Unterstaatssekretärs Périer, ferner publicirt es die Ernennung des Generals Lewal zum Kriegsminister und des Brigadegenerals Bridere de l'Isle zum Divisionsgeneral. — Die „Republique Française“ constatirt, daß die Demission des Generals Campenon aus dem Grunde erfolgte, weil er ablehnte, sich der von den Kammern geforderten Politik einer energischen Action in Tonting anzuschließen. Einem Berichterstatter des „Figaro“ gegenüber äußerte der neue Kriegsminister Lewal: „In einer Unterredung mit dem Ministerpräsidenten sind wir über die Nothwendigkeit einer einschneidenden Action einig geworden. Von der Nothwendigkeit dieser Action überzeugt, übernahm ich das Portefeuille ohne Enthusiasmus, aber auch ohne Besorgniß. Es ist leicht, die zur Ehre unserer Fahne in Asien begonnene Campagne zu beenden. Die Regierung gab mir unbeschränkte Voll-machten, die Operationen zu leiten. Ich bin kein Politiker, sondern

bloß Soldat. Die Armees gut zu führen, ist meine einzige Sorge. Ich habe Reformprojecte, will aber keinen Umsturz in der Armees herbeiführen. Ich werde von den Kammern die Botirung der Militärgesetze, namentlich die Liquidation der Besoldung fordern.“

Mehreren Journalen zufolge übergeht die Leitung der Tonting-Operationen vom Marine-Ministerium auf das Kriegsministerium. — Laut Meldung des „Temps“ hält Kriegsminister Lewal die bereits nach Tonting entsendeten Verstärkungen für hinreichend, um die Eroberung des Landes zu sichern. — Es verlautet da. Gerücht, daß Deputirter Cavaignac anstatt Périer Unterstaatssekretär im Kriegsministerium werden soll. — General Regnier überrumpelte am 3. Januar 6000 Chinesen östlich von Chu. Details fehlen noch. Zwei Schiffe mit Truppentransporten sind in Pei-Phong eingetroffen.

Dem „Journal des Debats“ meldet man aus Berlin: Als Zeichen der Erkaltung in den Beziehungen zwischen Italien und Deutschland ist die Zurückziehung der Wiltzische Bleichröder's vom Syndikat der Exploitation italienischer Bahnen zu betrachten. — Die Idee, anstatt Triest aus Genua die Kospitation für die subventionirten Linien der deutschen Dampfer zu machen, wurde endgiltig aufgegeben.

Die „Agenzia Stefani“ dementirt in formeller Weise die Meldung des „Esercito“, wonach die Expedition Cecchi's nach dem Kongo den Zweck verfolgte, mit den Sultanen Südafrikas Verträge zu stipuliren. Cecchi hat einfach eine Handelsinspektion vorzunehmen und zu diesem Behufe den Kongo und seine Nebenflüsse zu befahren. — Was die weitere Meldung des „Esercito“ betrifft, daß in Spezia eine Landungs-Compagnie organisiert werde, deren Bestimmung unbekannt ist, so handelt es sich — wie „Agenzia Stefani“ mittheilt — einfach um die Vernehmung der Equipage des Stationschiffes „Vedetta“ in Affob. Schließlich bezieht die „Agenzia Stefani“ die Meldung der „Riforma“, daß das Panzerschiff „Amadeus“ nach Tripolis gehen und sich mit dem „Dandolo“ zu einer Schiffsdivision vereinigen werde, welche im Laufe des ganzen Winters im Jonischen und Aegäischen Meere kreuzen soll, als gänzlich unbegründet.

Es bestätigt sich, daß ein General Ignatieff zum Generalgouverneur von Distibrien ernannt worden, doch ist dies nicht der vor-malige Votchscher in Konstantinopel, sondern dessen Bruder.

In der orientalischen Eisenbahnenconvention wurde bekanntlich der Termin für die Feststellung der auf den Bau der Anschlußlinien bezüglichen Contracte auf den 23. October 1884 angesetzt. Dieser Termin wurde jetzt im Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn bis 12. Januar 1885 alten Styls prolongirt.

Von der Balkan-Halbinsel.

An jedem anderen Punkte der europäischen Karte würde ein Conflict, wie derjenige, der zwischen Serbien und Bulgarien vor einem halben Jahre auszubrechen drohte und der jetzt aufs Neue angefaßt wird, die Diplomatie nicht beunruhigen, sondern als ein pugiges Gescheh zwischen Zaunkönigen amiffen. Auf der Balkan-Halbinsel ist das etwas Anders. Erste Befürchtungen stehen zwar auch jetzt nicht im Vordergrund, aber nicht weil Serbien und Bulgarien zwei Duodez-Staaten sind, sondern weil man seit den Tagen von Skerminevce feiner der beteiligten Großmächte in irgend einer abiehbaren Form die Abfist zu vertrauen kann, einen neuen Act der großen Orientfrage in Scene zu setzen. Denn bei allen Vorgängen im illyrischen Dreieck kommt es darauf an, welche Stellung Rußland und Oesterreich-Ungarn und allenfalls die West-Mächte einnehmen, da ja Deutschland, nach dem Ausspruche Bismarck's, dort nicht so viel zu suchen hat, wie die Knochen eines einzigen pommer'schen Grenadiers werth sind. Im Jahre 1875 hätte man leicht mit einem Fußtritt die Aufstandspunkte in der Herzegowina auflösen können, aus denen der serbische Krieg von 1876 und der russisch-

türkische von 1877 hervorgiengen, wenn man in Wien und Petersburg das eben nur gewollt hätte.

Beim Streite zwischen diesen beiden „Königen von Jortoi“ kommt aber noch ganz besonders in Betracht, daß in Serbien und Bulgarien die österreichisch-ungarischen und russischen Machtsphären sich berühren. Daß Rußland von der Position, die es in Sofia gewonnen, immer weiter bis nach Belgrad vordringen will, dafür bedarf es keiner besonderen Argumentation, so laut sprechen seit Jahren die Ereignisse; es würde damit auch seinem westlichen Vorposten und ergebensten Präfecten in Cetinje, dem Fürsten von Montenegro, auf diesem Wege näher kommen.

Andererseits mag man in Wien noch so harmlos thun, kein Mensch glaubt daran, daß die österreichischen Adler in der Sackgasse des Rim-flusses stehen bleiben und nicht nach Saloniki in das Anselfeld herunterziehen wollen; ebenso hat Oesterreich-Ungarn seitdem mit vollem Rechte ausgesprochen, daß man durch die Erwerbung Bosniens und der Herzegowina sich nimmermehr von der unteren Donau abziehen lassen dürfe. Oesterreich-Ungarn hat im Schiffahrts-Reglement und der internationalen Commission für die untere Donau alle Hebel angelegt, um auch an den Mündungen des Stromes wie bisher Herr zu bleiben oder wenigstens Ausschlag gebende Gewalt zu üben; und es ist ein wahres Wort, das einst ein ungarischer Staatsmann in den Delegationen aussprach: „Nicht das ist die Hauptfahne für Oesterreich-Ungarn, daß es im Westen der Balkanhalbinsel allein herrscht, sondern, daß es auf keinem Punkte der letzteren, und am allerwenigsten auf der unteren Donau, die ausschließende Präponderanz einer fremden Macht dulden darf.“

Dieser Kampf spielt seit dem Berliner Congresse und ist seit vier Jahren acut geworden. Wir müssen jetzt leider erfahren, was allerdings für jeden Unbefangenen von vornherein selbstverständlich war, daß auch die Abmachungen von Skerminevce daran nichts zu ändern vermocht haben, und dieser Umstand ist es, der durch die jüngsten Reibereien zwischen Belgrad und Sofia neuerdings markirt wird. Es sind vier Jahre her, daß Baron Haymerle durch eine derbe Note an den Fürsten Milan den definitiven Rücktritt des Oesterreich-Ungarns ingrimmig feindseligen Ministeriums Ristic erzwang, das nachfolgende Cabinet Piroshanac verstand sich endlich dazu, die aus dem Berliner Vertrage für Serbien hervorgegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, sowohl in der Frage der Eisenbahn-Anschlüsse wie in Bezug auf die Handelsverträge.

Es wurde aber von russischer Seite und namentlich vom russischen Generalconsul in Belgrad, Persiani, munter fortgewühlt, so daß ein offener und blutiger Ausbruch herbeigeführt wurde, als im August 1883 König Milan zu den großen deutschen Mächtern nach Hamburg abreiste und sich rüchhaltlos an das österreichisch-ungarisch-deutsche Bündniß an-schloß. Während der König noch im Auslande verweilt, wurden wesentlich mit Persiani's Hilfe die neuen Stupschina-Wahlen in Scene gesetzt, welche den Anhängern Ristic's eine zermalrende Majorität brachten und das in Petersburg so verhasste Ministerium Piroshanac stürzten. Milan machte in dessen kurzen Proceß. Er ernannte den sturmen Reactionär, aber keineswegs russenfreundlichen Nikola Ristic zum Ministerpräsidenten, der die neue Stupschina-Verträge und später auslöste, die von Persiani lebhaft unterstützten Insurrections-versuche aber mit blutiger Faust niederwarf. Persiani ging bei dieser Gelegenheit so weit, daß er den Führern des Aufstandes, und namentlich Pastic, der im russischen Gesandtschaftshotel Schutz gegen Verhaftung fand, alle Beihilfe zur Flucht über die Grenze gewährte.

Die neuen Stupschina-Wahlen vom Februar 1884 fielen nun so aus, daß Ristic es für angemessen fand, zurückzutreten und mit der Einsetzung des Ministeriums Garaschanin hatte der österreichisch-ungarische Einfluß in Belgrad seine alte Macht wieder hergestellt. Der Oesterreich-Rußland war also vollständig wirkungslos geblieben; der Metropolit Michael aber, der ebenfalls in die russischen Intriguen so

Feuilleton.

Das Mädchen.

Original-Novelle von J. Berger.
(Fortsetzung.)

Der Inspector Klaus war seinen Leiden erlegen. Erbarmungslos hatte hier der Tod einen der Besten hinweggerafft, ein stilles friedliches Familiendasein für immer zerrissen. Frau Elisabeth, sonst so resolut und energisch, hatte alle Fassung verloren, sie konnte nicht glauben, daß der Gatte, der so wenig geklagt, der noch so lange hätte leben können, ihr für ewig entziffen war, und Käthe ging mit so todtblassem Gesicht und thränenlosen Augen umher, als hätte der Schmerz sie versteinert. Der Baron und seine Gemahlin waren schon in den letzten schweren Stunden bei ihren Freunden gewesen und verließen sie auch nicht, bis Alles vorüber war. Herr von Zorben ordnete und regelte alles Nöthige, wiewohl er selbst durch das Hinscheiden seines besten Freundes auf das tiefste ergriffen war. Er hatte so viel an ihm verloren, sein Verlust riß eine unaus-sfüllbare Lücke in sein Leben, aber er durfte sich seinem Schmerz nicht hingeben, um der ganz verzweifelnden Witwe, dem armen Rädchen Hilfe und Beistand leisten zu können. Nach dem Begräbniß nahen er die Ver-waisten mit sich nach Bralin, wo er und seine Gemahlin Alles anboten, um ihnen die erste Zeit ihres Kummers zu erleichtern und durch ihre theilnehmende Liebe Trost zu spenden.

Einige Wochen vor seinem Tode hatte der Inspector Klaus einen langen Brief an seinen Bruder geschrieben, worin er demselben einen ausführlichen Bericht über seine Privatverhältnisse machte und ihn bat, seinem einzigen Kinde Vormund zu werden und sich auch nach Kräften seiner hinterlassenen Gattin anzunehmen. Er hatte an seine Ehre appellirt und hoffte, daß der Bruder jetzt im Angesichte des Todes alle kleinlichen Bedenken würde fallen lassen.

Vermögen hatte der Inspector den Seinigen nicht hinterlassen, doch

blieb ihnen immerhin das kleine Grundstück und Frau Elisabeth bezog einen mäßigen Wittwengehalt von einigen hundert Thalern.

Käthe war, nachdem der erste heiße Schmerz um den Vater sich ein wenig gelindert hatte, zu dem Entschluß gekommen, Lehrerin zu werden. Sie sehnte sich nach einem Wirkungskreis, der ihrer Zukunft festen Halt gab. Ihre Mutter konnte dann sorgenfreier leben, sich manche kleine Bequemlichkeit, an welche sie gewöhnt war, erhalten und sie selbst wurde durch ihren Beruf von allen schmerzlichen Gedanken, die sie quälten, ab-gelent. Das so plötzlich über sie hereingebrochene Unglück hatte aus dem sorglosen Kinde plötzlich eine selbstbewußte Jungfrau gemacht, die sich genau den Weg vorschrieb, welchen sie zu gehen hatte. Die Mutter gab sich alle Mühe, Käthe durch Bitten und Zureden von dem gefaßten Vorsatze abzubringen, aber das Mädchen blieb fest. Die Baronin bat und quälte sie, den größten Theil des Jahres bei ihr in Bralin zu bleiben, wo sie genug Anregung für Geist und Körper finden würde. Sie berief sich auf ihr Anrecht als Pathin, wodurch sie gewissermaßen verpflichtet war, für sie Sorge zu tragen, doch auch diese so wohlmeinenden Bitten konnten Käthchen's Entschluß nicht wankend machen. Im Gegentheil, einige Worte der Großmama hatten denselben gereift und Niemand wäre im Stande gewesen, das Geringsste daran zu ändern.

Es war ungefähr drei Wochen noch dem Tode des Vaters, da hatte Käthe eines Abends allein bei der alten Dame in deren kleinem Zimmer gesessen. Sie hatten von Vergangenheit und Zukunft gesprochen und das junge Mädchen erzählte zum ersten Mal davon, daß sie daran gedacht, sich zur Lehrerin auszubilden, sie äußerte auch ihr Bedenken, was die Mutter, die Pathe, was Clemens zu ihrem Vorlosge sagen würden. „Das ist wirklich ein vernünftiger Gedanke von Dir, Rädchen!“ beeilte sich die alte Baronin zu sagen. „Viele junge unternehmende Mädchen wählen diesen ehrenvollen Beruf, um sich vor Sorgen zu schützen. Was willst Du das Wenige, was Deine gute Mama besitzt, noch auf-zehren helfen. Ich finde es auch ganz natürlich, daß Du den Vorlosch meiner Schwiegermutter, in Bralin zu bleiben, nicht annimmst, denn es wäre immerhin eine abhängige Lage für Dich, und so wie ich Dich kenne,

würde Dir dies bei aller Liebe und Zugehörigkeit zu uns doch mit der Zeit peinlich sein. Nein, nein, es ist das Beste, Du stellst Dich auf eigene Füße, liebes Rädchen. Ich würde Dir auch rathen, nicht dieferhalb an Clemens zu schreiben. Es ist nicht passend für Dich. — Ihr seid Beide erwachsen, diese ewige Abgötterei, ja alle diese Vertraulichkeiten zwischen Euch müssen ein Ende haben!“

Käthe wurde blaß, sie schlug die blauen Augen so erschrocken und unglücklich zu der alten Frau auf, daß diese einen Moment ihre Worte bereute.

„Nun, nun, Kind, sei ruhig und rege Dich nur nicht auf, ich meine es ja gut mit Dir. — Aber, stelle Dir doch selbst vor, daß Clemens nicht immer der Alte bleiben kann. Er wird doch über kurz oder lang eine Gemahlin wählen müssen, welche naturgemäß größere Rechte auf seine Zu-neigung, auf sein Herz haben wird, wie seine kleine Augenbäselein. Du bist hier im Schlosse der verhäßelten Liebting Aller gewesen, wie zurück-gekehrt, wie gekränkt würdest Du Dich fühlen, wenn eine Andere an Deine Stelle träte. Wir werden Dich sehr, sehr vernünftig, Rädchen — aber zu Deinem eigenen Besten rathe ich Dir, nicht für immer im Schlosse zu bleiben.“

Das Mädchens Gesicht wurde noch blässer, ihren Körper durchzitterte ein kramphastiges Beben. Was sagte die Großmama? Abgötterei war ihre Jungenschaft für Clemens. O nein, sie irrte sich. Aber mit ihrem ganzen Herzen liebte sie ja das Kind; ja so liebte sie, daß sie sich freuen würde, wenn er mit einer schönen reichen Gemahlin hin — — nein nein — so recht konnte sie sich doch nicht darüber freuen, es gab ihr doch einen so theuerlichen Stuch in's Herz. Aber sie würde es versuchen, — weiter, weiter ferne an ihn zu denken und für sein Glück zu beten. — Doch da kamen schon wieder die dummen Thränen, die durste Groß-mama gar nicht sehen. Käthe überwand ihre schmerzliche Bewegung und sagte mit leiser Stimme:

„Alles das habe ich auch schon bedacht, Frau Baronin, und mir dadurch meinen Lebensplan gemacht. Es wäre unrecht von mir, wenn ich jetzt als großes Mädchen die überreiche Liebe und Güte, welche ich

schlossen, voraus... Louise... von der... hier in... das für... anders sei... überaumt... Januar... ern fand... acert des... in Frau... ucht, als... Die... der uns... des Pro... aben die... die hiege... eine bessere... merkannt... früheren... 5 Uhr... er se der... em" von... Arie aus... Daniela... Eziulka... lungen",... angefeite... "Vied... das von... Friederike... Brausin... 11. d... "Jobn... Lieb von... dumant... Herrn... Mogart... getragen... Primula... Engel... Meer und... tenstmaß... kind war... entdeckt... bedete ihr... die es... Gebamme... In stede... die öster... d. im... s. W... Wien im... Tompt... Berlin... in einem... Segner... der Erben... Schrank... e enthält... Schrank... in einem... gibt ein... Es gibt in... der Rhone... blick man... erbricht die... Auf eine... und Kies... erscheint so... mnig rube... Schatten... das kleine... und unter... gesehen?... nach dem... Hoget die... dem Golde... das ganze... wand das... insätze des... die Ein... Schutte... Abschäung... net, einen... legt der... Wahrheit... aligen Ein... damals den... alleinigen

(Achtung!) Die oft gerügte Unsitte, Regenschirme, Stöcke etc. in horizontaler Richtung im Arme zu tragen, hat kürzlich in Berlin in der Leipzigerstraße einen Unglücksfall herbeigeführt. Eine junge Dame, welche eben im Begriffe war, in schneller Gangart von der genannten Straße um die Ecke in die Mauerstraße einzubiegen, ließ direct mit dem linken Arme in einen Regenschirm, den ein vor ihr gehender Passant beschriebener Weise im Arme trug. Durch den Anprall wurde das Auge derart getroffen, daß die Dame ohnmächtig vor Schmerz zusammenbrach und in einer Droschke nach ihrer Wohnung geschafft werden mußte.

(Lieblingsspeisen berühmter Männer.) Franz Dingeldey pflegte in seiner „angeborenen Bescheidenheit“ zu sagen, er sei kein berühmter Mann. Als einst am runden Tische im „Erbsprinz“ zu Weimar die Rede auf die Lieblingspeisen berühmter Männer kam, rief er in seiner lauten Weise: „Na, heute will ich auch mal berühmt sein. Spargel, farcierte Ente, Hummer, Kalbsteife und Erbseneis ist der berühmte Dingeldey für sein Leben gern!“ Sein Freund Karl Gugkow liebte Tauben und Blumenkohl „direct aus Algier“, den ihm einer seiner Verleger besorgte. Gleich nach dem Essen trank er Kaffee und als ihm ein während seines Aufenthaltes in Berlin Louise Mühlbach Kaffee vorsetzte, schmeckte ihm der „sonst vorzügliche“ Kaffee bei ihr nicht. Er mußte sich nämlich „gewaltig wundern“, daß „diese Mühlbach, diese Bielschredin, die es doch eigentlich so gar nicht verdient“, — goldene Kaffeeblätter hatte. Das waren die Lieblingspeisen jener Dichter Neu-Weimars, während die Dichter Alt-Weimars Vorliebe für andere Gerichte hatten. Goethe als gerne Rehbühner und Austern, Schiller verlangte häufig nach Schinken. Herder zog gleich dem schwedischen König Karl XII. ein Butterbrot jedem andern Federbissen vor, und Wieland war, wie die Athener, ein besonderer Freund von Kuchen und Backwerk. Wüste er, daß seine Frau etwas dergleichen aufgehoben hatte, so konnte er oft noch nach Mitternacht aus dem Bette steigen, den Federbissen holen und behaglich naschen. Jeden Sonntag kam bei ihm eine „Tättche“, ein zu Biberach in Oberschwaben gewöhnliches Backwerk, auf dem Tisch. Alpenforellen fand er so überaus köstlich, daß er noch nach Jahren von dem Schmause reden konnte, bei dem sie aufgetischt waren. Keising war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Rinken, Klopffloß von Trauben, Trüffelpateten, Lachs, geräucherem Fleisch und Erbsen. Kant als täglich vier Stunden lang, und seine Lieblingspeisen waren ein Rindfleisch, ein mit Bauchspeck bereiteter Pastinaudrei, ein Speckpudding, ein Pudding von weißen Erbsen mit Schweinsfüßen und Backobst aus Pommern. Was das Getränk betrifft, so zog er den Wein, besonders Bordeaux, Rheinwein und den Champagner, dem Biere entschieden vor. Nur Jean Paul machte kein Hehl daraus, daß ihm das Bier über Alles ginge. Nur des Bieres wegen wohnte er in Bayreuth, da er es nirgends anders seinem Körper und Geiste so zujagend und wohlthunend fand. „Es nährt, stärkt mir die Nerven und macht mich zugleich heiter“, sagte er. „Jedes andere macht mich stumpf-sinnig, träge, schwer, bekommen. Nur dieß ist meiner Gesundheit zu-träglich, und da diese mir zu meiner Arbeit unentbehrlich ist, bleibe ich in Bayreuth, das ich sonst wohl verlassen würde.“

(Ein kleines Mißverständnis.) Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Am verflohenen Mittwoch Nachmittags kam ein junger dortiger Einwohner, der die Größe eines Garde-Officers hat und dem Prinzen eines deutschen Hofes sehr ähnlich sieht, auf die Eisenbahnstation S. Bei seinem Erscheinen auf dem Perron wurde er sofort mit „königliche Hoheit“ von dem Bahnpersonal angeredet und ihm die Meldung gemacht, daß der Salonwagen bereit stehe und der Zug seiner warte. Er wollte Einwendungen machen, doch der Stationsvorsteher bemerkte nur: „Ah, königliche Hoheit reisen incognito!“ Ohne daß der junge Mann es wollte, befand er sich bald, halb gehoben, halb gehoben, in dem Wagen. Das Signal zur Abfahrt wurde gegeben und fort dampfte der Zug nach Frankfurt. Hier wurde der Herr in derselben Weise empfangen. Die Schaffner hatten weiße Handschuhe an, geleiteten ihn aus dem Wagen und melbete, daß auf Wunsch zur Wahrung des Incognito's eine Droschke bereitgestellt sei. Mit tiefen Bücklingen führten sie den Herrn zum Wagen, moßte er in die Tische griff und ihnen drei Mark mit der Bemerkung einhändigte, auf sein Wohl zu trinken. Die angebotene Hoheit ließ sich nach einem Hotel fahren. Mit dem späteren Zuge traf auf derselben Abfahrtsstation ein junger Herr ein, der sich angelegentlich nach dem Salonwagen erkundigte, worauf ihm die Mitteilung wurde, die königliche Hoheit sei mit dem vorigen Zuge schon abgefahren. „Was“, hieß es, „königliche Hoheit abgefahren? Ich bin königliche Hoheit.“ Der Prinz nahm das Mißverständnis beider auf und amüsierte sich darüber, einen solchen Doppelgänger zu haben.

(Aberglauben in der Mart.) Aus Krieschow wird der „Frankf. Ober-Blg.“ berichtet: Steht da ein 13-jähriger Schullehne harrend auf der Straße und erwidert auf die Frage, auf wen er warte: „Ich warte auf den Lehrer aus E.; derselbe hat meiner Schwester eine Ohrfeige gegeben, worauf unsere Mutter bei der klugen Frau in Kolwitz gewesen ist, und die hat gesagt, meine Schwester wäre vor Schreck krank. Nun soll ich den Lehrer bitten, daß er sich die Hände wäscht und mit dem Wasser soll ich dann meine Schwester waschen, so wird sie wieder gesund. Der Knabe erwartete auch den Lehrer, um dann mit einer tüchtigen Section, aber ohne Woschwasser nach Hause geschickt zu werden.

(Im deutschen Reichstage) hat jede Fraction eine Schnupftabakdose. Diese Dosen sind ein Geschenk des „wilden“ Abgeordneten Sander, welcher auch stets für die Füllung derselben sorgt. Abgeordneter Sander ist nämlich Schnupftabak-Fabrikant.

(Vergiftung durch Tapeten.) Aus Stockholm wird gemeldet: In drei hiesigen königlichen Schlössern mußten in diesen Tagen zwei von der Kronprinzessin bewohnte Zimmer (das Schreib- und das Schlafzimmer) neu tapeziert werden. Die Gesundheit der Prinzessin war seit einiger Zeit in's Wanken gerathen, und eine genaue Untersuchung ergab, daß die Tapeten in den genannten beiden Räumen stark arsenikhaltig waren.

(Heftige Stürme.) Aus Toulon wird gemeldet, daß in Folge heftigen Sturmes ein Torpedoschiff der Escadre an einen Felsen stieß und auf eine nicht sehr tief gelegene Sandbank gerieth. Die Mannschaft wurde gerettet. Derselben aus Brest und Cherbourg berichten gleichfalls von schrecklichen Stürmen, wie sie noch nie beobachtet wurden. Zahlreiche Schiffe suchten auf der Rhede Zuflucht. Der telegraphische Verkehr ist unterbrochen.

(Ein verunglückter Vergnügungszug.) Unter dem 1. d. wird aus London berichtet: Kaum weiß man, wie viel Opfer die am 29. December v. J. stattgehabten beiden Unglücksfälle auf der Lancashire- und Yorkshire-Eisenbahn und der Midland-Eisenbahn fordern werden, und schon wird ein neues derartiges Unglück gemeldet, welches sich heute Morgens um halb 9 Uhr auf der Manchester, Sheffields- und Lincoln-Eisenbahn bei Barnley ereignete. Ein von Manchester nach Sheffield bestimmter Kohlenzug passirte gerade die Verbindungsweiche, als aus einer noch nicht aufgeklärten Ursache ein Waggon aus dem Geleise gerieth; in demselben Augenblicke näherte sich ein Vergnügungszug von Sheffield nach Liverpool mit voller Dampfkraft und stürzte gegen die Verbindungsweiche. Die Folge war, daß vier Personen auf der Stelle getödtet und circa 30 Excursionisten mehr oder weniger verletzt wurden.

(Anlaßlich der Verlobung der jüngsten Tochter der Königin Victoria) mit dem Prinzen Heinrich Moriz von Battenberg schreibt man der „R. Z.“: „Beatrice ist die Lieblingskinderin der Königin und vielleicht die beliebteste aller englischen Prinzessinen,

weil sie ist nicht allein hübsch und wohlgebaut, sondern auch lebens-würdig, leutselig und ungemein kunterverständig, und besitzt dazu noch einen besonderen Anspruch auf des englischen Volkes Dankbarkeit durch die aufopfernde Ausdauer, mit welcher sie lange Jahre hindurch die wachsende Oede um ihrer Mutter Person ausfüllte und ihr zujubelnde manche sich ihr darbietende Fürstenthand ausschlug. Wie ungern die Königin sie scheiden sieht, beweist die Bedingung welche sie an die Verlobung knüpfte: das zukünftige Paar soll seinen Wohnsitz in England, und zwar möglichst in ihrer Nähe aufschlagen. Es ist dies keine so harte Bedingung, daß sie der Königinshand, welchem die Hand der hübschesten Königstochter zu Theil wird, sich nicht bereitwillig gefallen ließe. Für Beatrice ist die Partie keineswegs eine sogenannte glänzende, aber sie beruht auf gegenseitiger Bekanntschaft und Zuneigung und nicht auf der kalten Staatsraison, welche die Hände, aber nimmer die Herzen zusammenführt. Der Volksmund hat sich viel mit ihr beschäftigt, hat ihr eine romantische Liebe für den im Zululand gefallenen Prinzen Louis Napoleon angedichtet, hat sie vor einem Jahre noch als die zukünftige Gattin ihres Schwagers, des Großherzogs von Hessen, hingestellt. Ihr nummehriger Bräutigam ist der dritte Sohn des Prinzen Alexander von Hessen und der Gräfin Julie von Hauke, und da sich jüngst sein älterer Bruder Ludwig mit der Königin Enkelin vermählt hat, wird er durch seine Heirat mit deren Tante Beatrice seines Bruders Oheim. Sein zweitältester Bruder ist der jetzige Fürst Alexander von Bulgarien. Wie sich des Prinzen Kaufbahn in England gestalten wird, ist noch die Frage.“

(Ein Goldfund ohne Gleichen.) Bei Stockhampton in Queneisland ist auf dem Gipfel des Berges Morgan, wie dem „Schwab. Merkur“ berichtet wird, ein Golderglager entdeckt worden, welches den glücklichen Findern, die sich rechtzeitig das Ausbeutungsrecht zu sichern mußten, einen Werth von mehreren Millionen Pfund Sterling zubringt. Ein solches Neujahrsgeheimniß möchten sich wohl viele Forscher wünschen.

(Den Marquis Grenville.) der am Hofe der großen Elisabeth von England wegen seiner launigen Einfälle bekannt war, fragte einst die Königin: was er von den Frauen halte? — „Nicht viel Gutes“, antwortete er; „denn es gibt nur drei erbliche in der ganzen Welt.“ — Das schöne Geschlecht am Hofe erblickte. Elisabeth lächelnd: „Und die wären?“ — Grenville verbeugte sich: „Eure Majestät sind die erste — meine Frau ist die zweite — die dritte will ich nicht nennen, damit jede glauben kann, daß sie es selbst sei.“

(Der berühmte Automatenfabrikant Baucanson) hatte unter anderen künstlichen Automaten auch eine Ente angefertigt, welche das ihr vorgelagte Futter verzehrte und verdauete. Seine Kenntnisse in der Mechanik erhoben ihn zum Mitglied der Akademie, wo er jedoch fast überall mit Zurücksetzung behandelt ward. Einst fragte er den gutmüthigen Buffon nach der Ursache, und dieser entgegnete treuerherzig: „Ja, Freund, in der Akademie gelten nur die geometrischen Köpfe!“ — „Mein Gott!“ antwortete Baucanson, „warum hat man mir das nicht früher gesagt? Ich hätte, statt der Ente, ebensowohl einen Geometer gemacht.“

(Geistesgegenwart.) Im Jahre 1848 empfing Lamartine im Pariser Stadthause eine Deputation von, wie sie sich damals nannten, Beschwiennes, Weibern aus dem Volk, welche große Uebslichkeit mit den Tricoteusen der großen Revolution und ein sehr gefährliches Aussehen hatten. Diese Bande von Negären war in sein Arbeitszimmer gedrungen. Er trat ihnen entgegen und fragte nach ihrem Begehre. „Bürger“, sagte Eine von ihnen, „der Club der Beschwiennes hat beschlossen, eine Deputation an Dich zu senden, um Dir die volle Bewunderung auszusprechen, welche Du ihnen einflößest. Wir sind hier fünfzig an der Zahl und im Namen der Anderen haben wir den Auftrag — Dich zu küssen.“ — „Schön waren sie nicht“, sagte Lamartine später, wenn er auf diesen Vorkall kam, „es wäre schlimm gewesen, sich von ihnen küssen zu lassen.“ Da hatte der Poet eine jener Inspirationen, wie sie nur ihm zu Theil wurden, er tritt ihnen näher und sagt: „Bürgerinnen, ich danke Euch für die Gefühle, welche Ihr mir ausgedrückt habt, aber ich muß Euch sagen, Patrioten wie Ihr, sind keine Weiber mehr, das sind Männer, Ehrenmänner. Unter Männern aber küßt man nicht, sondern man drückt sich die Hand.“ Und auf diese Weise entging der Präsident der provisorischen Regierung fünfzig Umarmungen, die seiner vornehmen und delicaten Natur sehr widerwärtig gewesen sein würden.

(Das lenkbare Luftschiff.) Seit die französischen Hauptleute Krebs und Renard das lenkbare Luftschiff erfunden haben — wollen, melden sich von allen Seiten Leute, welche die Priorität der Erfindung für sich in Anspruch nehmen. So finden wir in der „Patria“ von Bologna einen Brief von Herrn Ulisse Collina, worin derselbe erklärt, sein vor zwanzig Jahren verstorbenen Onkel, der Admiral Giuseppe Collina, habe ganz dieselbe Erfindung wie die beiden französischen Officiere gemacht und ihre genaue Beschreibung sei am 7. April 1845 der Pariser Akademie der Wissenschaften übergeben worden. Collina nannte seine Maschine „Auletra“ und machte große Anstrengungen, um dieselbe construiren zu lassen, fand indeß von keiner Seite Unterstützung und mußte endlich auf die Verwirklichung seines Projectes verzichten. Collina, hieß es weiter in dem Briefe, habe seine Erfindung schon vor dem Jahre 1815 gemacht und namentlich in Paris mit vielen Bekannten über dieselbe gesprochen. Der Neffe hat nun ein Modell im Maßstabe eines Zehntels der natürlichen Größe construirt, welches in seiner Wohnung zu sehen ist. Er fordert alle Fachmänner zur Prüfung auf und beharrt dabei, das Luftschiff der Herren Renard und Krebs sei höchstens eine kleine Verbesserung der von seinem Onkel erfundenen „Auletra“.

(Clovis Hugues auf der Bühne.) Der „Figaro“ schreibt: Actualität, das ist der Traum unserer Zeit. In der Journalistik, in den Künsten, im Theater gibt die Actualität den Ton an, bedingt die Actualität den Erfolg. Ein Theater-Director, der seine Zeitgenossen in diesem Punkte aus Erfahrung kennt, und ein echtes Kind des Jahrhunderts ist der Director des Theaters Joffati in Mailand. Er wird schon in den nächsten Tagen seinen Habitus ein neues Stück vorführen, welches das letzte Pariser Sensations-Drama, den Raucher der Madame Hugues, zum Sujet hat. Der Theaterzettel, welcher im Saale zur Vertheilung gelangt, enthält einen Auszug aus dem Proceß, den Madame Hugues gegen Morin führte, einen Proceß, der mit einem Revolververstoß seinen Abschluß fand. Wir finden auf dem Theaterzettel auch die Porträts des Mr. Clovis Hugues und seiner Frau und den viel versprechenden Titel: „La vendetta della Signora Hugues“, oder „Una donna, che uccide“. „Die Rache der Madame Hugues“, oder: „Eine Frau, die tödtet.“ Historisches und zeitgenössisches Drama in fünf Acten von Titus Mammoli. Als Hauptpersonen in dem Drama erscheinen: Jeanette Hugues; Clovis Hugues, Abgeordneter; Morannez, Vater der Jeanette; Graf Lenormand; Gräfin Osmund Lenormand; Giovanni Morin, Director der Agentur Clorget; Gatinneau, Advocat; Albert Clercent; Dreu; Abgeordneter; La Forge, Abgeordneter; Mme. Renard, Concierge. — Es fehlt uns noch, daß demnächst auch die neuesten Telegramme sofort in's Dramatische umgesetzt werden und daß besonders der fünfaktige Revolver unverzüglich die fünfaktige Tragödie nach sich ziehe.

(In Petersburg Hofkreisen) interessirt man sich sehr für die Verlobung zweier, dem Kaiserhause nahestehender junger Leute. Der der Schutzwache des Kaisers zugehörte Marineleutnant Fürst Tscherbato w liebte seit Langem eines der Lieblingsköstlichkeiten der Kaiserin, Gräfin Apraxin. Die ledige Gelobte war das einzige Hinderniß zum glücklichen Bunde und wunderbarerweise entging

auch die gegenseitige Liebe der Kaiserin, die sonst für so etwas sehr scharfe Augen hat und, wohl weil sie selbst in so glücklicher Ehe lebt, auch gern Ehen stiftet. Kaum hörte sie jedoch davon, so beschloß sie, dem jungen Paar zu helfen. Sie bewilligte der jungen Gräfin Apraxin aus ihrer Schatzkammer 5000 Rubel jährlicher Pension und Fürst Tscherbato w erhielt irgend eine einträgliche Stellung in einem Moskauer wissenschaftlichen Institut, zu der der junge Seemann wenig Fachkenntnisse, aber viel Eifer mitbringt. Die Kaiserin übernahm auch selbst die Ausstattung und freut sich nun an dem Glück der jungen Leute.

(Durch ein Meteor getödtet.) Auf eine seltene Weise ist, zufolge amerikanischen Blättern, am 10. December v. J. ein Farmer in der Nähe von Somerset, Palusky County, im Staate Kentucky, um's Leben gekommen. An jenem Tage wollte Julius Noble — so hieß der Mann — sich zur Stadt begeben; seine Frau ließ ihm bis zur Thüre nach, um ihn wegen irgend eines vergessenen Gegenstandes zurückzurufen. Er wandte sich um, und kam hatte er einen Schritt gethan, als die Frau durch einen hellen Glanz gekendet wurde, der von größerer Intensität war als der stärkste Blitz. Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und glaubte ihre Schreie verloren zu haben. Zugleich mit dem Blitz ertönte ein furchtbares, dröhnendes Geräusch, das mit einer erderschütternden Explosion endete. Die Frau fiel bewußtlos auf die Thürstufen nieder. Noble war augenblicklich todt; sein Kopf war zermalmt, seine Kleider verbrannt und zerissen, sein Körper mit Strömen von geschmolzenem Eisen und weißglühenden Steinchen bedeckt, die Glieder verbröckelt und zur Unkenntlichkeit entstellte. Ein Meteor war auf des armen Farmers Kopf gelangt.

(Vanderbilt und General Grant.) Vanderbilt hat den General Grant gedrängt, die 150,000 Dollars, welche er von ihm vor dem Zusammenbruche der Firma „Grant and Ward“ erhalten hatte, zu bezahlen. General Grant hat A. J. Drexel, Hamilton Fish u. A. werden zu dem Fonds beitragen, mit welchem des Generals Eigenthum angekauft werden soll. Dasselbe würde dann unter einer besonderen Verwaltung sichergestellt werden. Grant ist in letzter Zeit stark gealtert, er ist lahm und auch sonst ernstlich krank.

(Große Gesellschaft.) Lebende Bilder, Declamation sind glücklich abolvirt und bellastet, nun haben die wußtverhändigen Mitglieder der Familie des Gastgebers ein unendliches Musikstück begonnen, dessen Länge den schon von Horaz bellagten Umstand beweist, daß Dilettanten erst nicht zum Anfangen, dann aber nicht zum Aufhören zu bewegen sind. Verlockend leuchtet durch die halbgeöffnete Thür das reichgeputzte Buffet aus dem Nebenzimmer, aber des grausamen Spiels ist noch kein Ende, da hört man plötzlich bei einem unerwarteten Piano eine tiefe Stimme brummen: „Hier steht man ja die reinen Dilettantenaus-qualen aus!“

„Ein böser Traum, meine Gnädige, trübt Ihr Gemüth? Darf ich wohl wissen, wach ein Traum?“ „Wir freien Zähne aus, und nun fürchtet mein Aberglaube den Verlust von Freundinnen.“ „Das ist allerdings traurig, wenn ich nicht höffe — „Nun?“ „Das es fallige Zähne waren.“ Die „Gnädige“, der diese Antwort zu Theil wurde, vertröstet sich besser auf Scherz, als auf die Auslegung von Träumen, und ihre trübe Stimmung war daher bald vorbei.

Einige Worte über Nachahmungen.

Die zahlreichen Proceße, welche alljährlich die Gerichte wegen Nachahmung eingetragener Schutzmarken, oder wegen unberechtigter Fälschung des laudenden Publicums beschäftigen, beweisen, wie vorzüglich man in vielen Fällen beim Ankauf einer bestimmten Waare sein muß. Von solchen Fälschern wird fast jede Branche heimlich und hat sich irgend ein Product durch besondere Eigenschaften die Gunst des Publicums erworben, so kann man sicher sein, daß über kurz oder lang eine Reihe von Nachahmungen auftreten, welche mit dem ächten Producte häufig, aber nicht weiter, als dem Namen resp. die Bezeichnung gemein haben. Da solche Nachahmungen billiger sein können, als das Original, wird jeder Einseitigkeit begreifen, nicht minder, daß das für einen nachgeahmten Gegenstand bezahlte Geld, und mag es noch so wenig sein, hinausgeworfen ist, wenn die Nachahmung, wie es in der Regel der Fall, die Eigenschaften des ächten Artikels nicht leiht.

Unter andern sind es auch die allerwärts bekannnten und wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften, sowohl bei den Autoritäten der Medicin, wie beim Publicum gegen die Selbstvergiftung verbunden mit Kopfschmerzen, Periklophen, Alkoholorth, Schwindel, Anfälle, Appetitlosigkeit etc. so sehr beliebten Apotheker Rich. Brandtschen Schweizerpillen, welche mehrfach, selbst unter Umhüllung seines Namens, nachzuahmen versucht wurden. In einer Reihe von Proceßen, welche gegen die Fälscher bei den Gerichten anhängig gemacht wurden, sind obliegende Erkenntnisse erzielt worden, allein selbst die Verurtheilung in, zum Theil recht empfindliche Strafen vermochte doch nicht zu verhindern, daß wieder neue Fälscher und Nachahmer aufstanken. — Es kann daher das Publicum nicht dringend genug darauf aufmerksam gemacht werden, beim Ankauf von ächten „Apotheker Rich. Brandtschen Schweizerpillen“ ja darauf zu achten, daß dieselben in Metallschächteln verpackt sind, welche als Etiquette ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandts in Blau zeigen.

Alle nicht genau so aussehende Schächteln sind nicht die ächten, daher zurückzuweisen und man wird jedem dankbar sein, welcher Nachahmer behufs gerichtlicher Verfolgung dem Fabrikanten der Schweizerpillen, Apotheker R. Brandt in Zürich, zur Anzeige bringt.

Marktberichte.

Mediasch, 3. Januar. Weizen per Sackloster fl. 5.50 bis 6.—, Halbsack fl. 4.50 bis 5.—, Korn fl. 3.— bis 3.50, Gerste fl.— bis —, Hafer fl. 2.— bis 2.25, Futurum fl. 2.50 bis 3.25, Erbsen fl. 5.— bis 6.—, Hanfamen fl. 6.— bis 7.—, Rübolen fl. 5.50 bis 6.—, Erdäpfel fl. 1.50 bis 1.80, Oel per 100 Rilo fl. 1.70 bis 2.—, Oel fl. 42.— bis 44.—, Speck fl. 40.— bis 50.—, Schweinefleisch fl. 65.— bis 70.—, Lammfleisch fl. 56.— bis —, Spiritus per Grad 10 fl., ein Rilo Rindfleisch 44 fl., Schweinefleisch 48 fl., Kalbfleisch 44 fl., Schöpfenfleisch — fl., 5 Stück Eier 10 fl.

Lotto-Ziehung

vom 7. Januar.

Der Mannstädter: 88 51 67 78 71.

Fremden-Liste

vom 7. Januar.

Hotel Neubriner. 3. Gull, Bürgermeister, von Schäßburg; E. Schollmayer, Ombudsman, von Brest; E. Rube, Beamter, von Wien; Fr. Maes, Architekt, R. Remini, Architekt, von Klausenburg; F. Töber, Architekt, von Bistritz; J. Weiß, Kaufmann, von Budapest; J. Berger, Kaufmann, von Kronstadt; J. Kraus, Kaufmann, von Brünn; E. Gurr, Kaufmann, von Freiburg.

Hotel Römischer Kaiser. A. Deak, Gemeindevorsteher, von Albing; Christiane Dierichs Witwe, von Klausenburg.

Des vorgestrigen Feiertages wegen war die Budapestter und Wiener Börse geschlossen.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 17. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des David Silberstein in Komoló. (Spezial-Bezirksgericht.)
Am 5. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Georg Buarisch in Omlas. (Hermannstädter Bezirksgericht.)
Am 10. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Josef Réthy'schen Nachlasses in Erdb.-Ginab. (Spezial-Bezirksgericht.)
Aufforderungen.
Dem Kronstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Georg Albert'schen Nachlass in Kronstadt.
Dem Decker Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an die Concursmasse des Sigmund Kerekes und Compagnie bis 28. Februar.

Blumen zum Carneval,

schön, billigst, aus Wien angekommen bei
G. Wegmuth,
Seltnergasse Nr. 25,
I. Stock.
Hermannstadt, am 8. Januar 1885.

J. Herbabny's Pflanzen-Extract:

„Neuroxylin“

anerkannt vorzügliches Mittel gegen
Gicht, Rheuma- u. Nervenschmerzen
jeder Art, als: rheumatischer und nervöser Gesichtschmerz, Ohrenschmerzen, Migräne, Zahnschmerz, Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Bittern, Steifheit der Glieder in Folge von längerem Marieren oder vorgerücktem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen. **Neuroxylin** dient als Einreibung und ist besten Heilwirkung in Militär- und Civilspitalern erprobt.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Apotheker **Jul. Herbabny, Wien.**
Ich fühle mich bewogen, Ihnen meinen besonderen Dank für die heilende Wirkung Ihres „Neuroxylin“ auszusprechen, welches bei meinem Sohne so gut gewirkt und ihn von der Steifheit der Arme befreit hat, an welcher er zu jenem Jahre erkrankt ist. Schließlich ist ihm auch noch die rechte Hand angeschwollen und alle meine Bemühungen ihm Hilfe zu verschaffen, waren leider vergebens, bis ich endlich Ihr Neuroxylin erhielt. Nach mehrmaliger Einreibung der schmerzhaften Glieder mit demselben, war mein Sohn von Allem befreit und ist gesund.
Antoni, P. Drewnobosty, Wäbren, 30. August 1884.
Frauz Mika, Decomon

Da ich Ihr ausgezeichnetes Neuroxylin mit sehr gutem Erfolge bei Rheumatismus angewendet habe, spreche ich Ihnen hiemit den besten Dank aus und bitte abermals um Zusendung einer Flasche härterer Sorte per Nachnahme.
Felles, P. Saar, Wäbren, 7. April 1884.
W. Halota, Postenführer.

Wollen mit Nachnahme 3 Flaschen Neuroxylin (rosa emballirt) schicken, wo immer es bisher angewendet wurde, half es, wird als vortreffliches Mittel anerkannt.
Uftva, 9. Juni 1884.
Karl Andassy, Priester.

Preis: 1 Flacon (grün emballirt) 1 fl., die härtere Sorte (rosa emballirt) gegen Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. mehr für Bedienung.
Jede Flasche trägt als Zeichen der Gauthheit die neben beigedruckte behördlich protokollierte Schutzmarke, auf welche wir zu achten bitten.
Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:
Apotheke „Zur Barmherzigkeit“
des **Julius Herbabny,**
Wien, Neubau, Kaiserstrasse Nr. 90.
Depôt in Hermannstadt bei Herrn J. W. Morscher, W. Kaiser (C. Henrich), Apotheker. —
Depôts ferner bei den Herren Apothekern: Birlahm: W. Unberath; Klausenburg: E. Valentini; Kronstadt: Ed. Kugler, Ferd. Jekelius, C. Schuster, Fr. Strenner; Reussmarkt: C. Schimmert; Schässburg: J. Folberth, Zelden: M. Reiner. [1004] 8-20

Gummi-Fischblasen,

und **Vorsichts-Präparate,** echt französisch, bestes Fabricat per Dugend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;
Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Dugend fl. 2-3;
Gürtel, unübertrefflich gegen nützliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten **Gummi-Bettenlagen, Regenmäntel, Urinhälter, Flaschen** für Damen und Herren, **Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen** und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discreet per Nachnahme
die Gummiwaaren-Agentie
Alex. Mosé, Wien,
1. Kollnerborsgasse Nr. 4.

Promessen

auf
Theiss-Lose,
nur fl. 2. — sammt Stempel,
Haupt-Treffer fl. 100.000,
steuerfrei,
Ziehung am 15. Januar 1885,
sind zu haben in der **Wechselstube** des
P. J. Kabdebo
in Hermannstadt. [19] 1-5

Größte Auswahl!

Billigste Preise
in allen Tapiserie-Artikeln und den dazu gehörigen Leinen- Leder- Korbwaaren und Holzschnitzereien.
Auswärtige Aufträge sofort gegen Nachnahme durch
J. S. Winkler,
Seltnergasse. [1007] 16

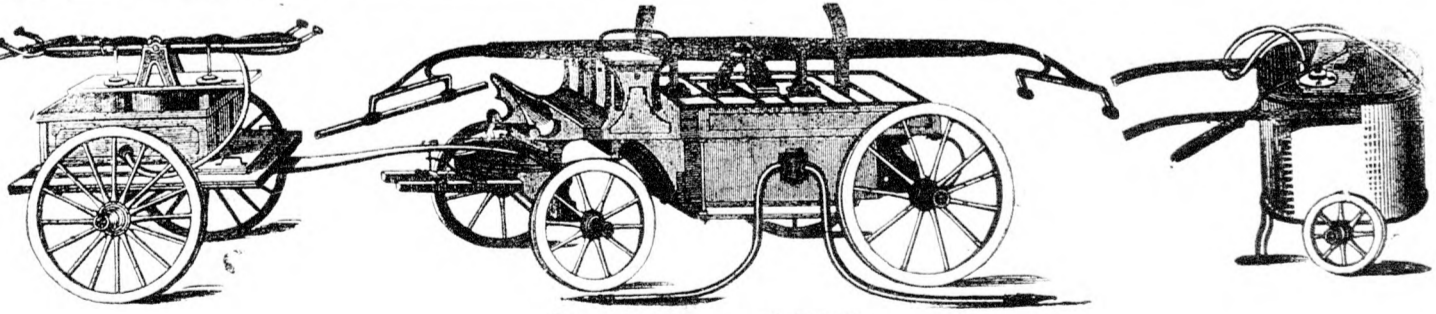
Drieberänderung wegen wird ein **9 Monate**
alter, schwarzer
Neufundländer Hund
billig verkauft. — Näheres in der Administration dieses Blattes. [16] 2-2

Zeugniss.

Die Unterzeichneten erklären hiermit, auf Grund einer von ihnen vorgenommenen genauen Untersuchung, dass das aus der französischen Cigarettenpapier-Fabrik der Herren **Cawley & Henry** in Paris stammende Cigarettenpapier „**LE HOUBLON**“ von ausgezeichneter Qualität, vollkommen frei von fremden Bestandtheilen, insbesondere auch frei von irgend welchen der Gesundheit schädlichen Stoffen, von ihnen befunden wurde.
Wien, den 24. Mai 1884.
gez.: **Dr. J. J. Pohl,**
off. Prof. der chemischen Technologie an der k. k. Technischen Hochschule.
gez.: **Dr. E. Ludwig,**
k. k. o. Prof. der medizinischen Chemie an der Wiener Universität.
gez.: **Dr. E. Lippmann,**
o. o. Prof. der Chemie an der Wiener Universität.
(Die Richtigkeit obiger Unterschriften wurde bestätigt durch **Dr. J. Homann,** k. k. Notar in Wien. Obiges Zeugnis ist gefertigt und genehmigt von K. k. Ministerium des Innern und von der französischen Gesundheitschefschaft zu Wien am 25. Mai 1884.)
[335] 8-10

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische
Annoncen-Bureau A. Oppelik,
Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2.
empfiehlt sich zur Beforgung von Annoncen aller Art für
sämmtliche in- und ausländische Journale. [54] 24
Für eine reelle und exacte Ausführung aller einlaufenden Aufträge bürgt die allgemein als solch bekannte und älteste Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn.
Preis-Courante und Kosten-Vorschläge gratis und franco.

Die erste österr.
Thüren-, Fenster- und Fussboden-
Fabriks-Gesellschaft,
WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817,
unter der Leitung von **M. Markert.**
empfiehlt ihre grossen Waarenlager von fertigen Thüren und Fenstern, inclusive Beschläge, sowie von weichen Schiffböden und eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden.
Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von trockenem Holzmaterial, sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuieren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von Portalen, von Einrichtungen für Casernen, Spitälern, Schulen, Comptoirs etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten, mit Maschinen zu erzeugenden Holzarbeiten nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln. [859] 7-12



Segründet 1858.

FRANZ WALSER,

erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthe-Fabrik, Glocken- und Metallgießerei,
Niederlage für Siebenbürgen in Klausenburg, innere Monostorgasse 12,
empfiehlt seine Fabrikate in
Feuerspritzen neuesten Systems für Stadt- und Landgemeinden,
Gartenspritzen, Locomobil- und Handspritzen, Hydrophore.
Diesen Spritzen wurden vermöge ausgezeichneter Leistung, stibler Construction und leichter Handhabung bei allen Ausstellungen die höchsten Preise zuerkannt.
Straßen- und Hausbrunnen, Pumpen für Dampf- und Handbetrieb
für Brennereien und Brauereien; ferner complete
Wasserleitungs-Anlagen für Communen, Krankenhäuser, Hotels, sowie Private,
Bado- und Sanitäts-Einrichtungen. [774] 34
Illustrirte Kataloge und ausführliche Kostenpläne werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

Moll's Seidlitz-Pulver.
Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Tiquette der Adler und A. Moll's veredelfachte Firma aufgedruckt ist.
Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verchiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.
Falsificate werden gerichtlich verfolgt.
Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbranntwein u. Salz
Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.
Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 kr. ö. W.
Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke und Unterchrift.
Leberthran
von **M. Krohn & Co.**
in Bergen (Norwegen).
Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungszustandes schwächlicher Kinder.
Preis 1 fl. ö. W. per Flasche sammt Gebrauchs-Anweisung.
Haupt-Versandt
bei
A. Moll, Apotheker, f. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.
Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterchrift versehen sind.
Depôts: Hermannstadt: C. Müller und August Teutsch, Apotheker; Fr. Jahn's Söhne; Bistritz: Fr. D. Herberth, Apotheker; Décs: Fr. Nick; Fogarasch: Pildner v. Steinburg, Apotheker; Klausenburg: S. Mihelyes, Apotheker; Klausenburg: A. Valentini, Apotheker; N. Székely, Apotheker; Sam. Dietrich; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker; J. C. Fuhrmann, Apotheker; Demeter Eremias; Maros-Vasárhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrozseny: G. Gerbert, Apotheker; Reussmarkt: C. Fr. Schiemert; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: G. Böck. [1] 2-52

DORSCH-FISCH
Leberthran von M. Krohn & Co. in Bergen (Norwegen).
Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungszustandes schwächlicher Kinder.
Preis 1 fl. ö. W. per Flasche sammt Gebrauchs-Anweisung.
Haupt-Versandt
bei
A. Moll, Apotheker, f. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.
Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterchrift versehen sind.
Depôts: Hermannstadt: C. Müller und August Teutsch, Apotheker; Fr. Jahn's Söhne; Bistritz: Fr. D. Herberth, Apotheker; Décs: Fr. Nick; Fogarasch: Pildner v. Steinburg, Apotheker; Klausenburg: S. Mihelyes, Apotheker; Klausenburg: A. Valentini, Apotheker; N. Székely, Apotheker; Sam. Dietrich; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker; J. C. Fuhrmann, Apotheker; Demeter Eremias; Maros-Vasárhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrozseny: G. Gerbert, Apotheker; Reussmarkt: C. Fr. Schiemert; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: G. Böck. [1] 2-52

Erhalten außer
Festtage
Prämienration
in Loc
Ganzjährig
Halbjährig
Vierteljährig
Monatlich
Mit Zustellung im
Haus, monatlich
Einsende Nummer
Mit Posten
im Inland
Halbjährig
Vierteljährig
im Ausland
Halbjährig
Vierteljährig
für die Redaction
Adolf Reisser
Manuscripte werden
gelesen; unfrankirt
angenehm
Fiktional-Abonnent
J. Stein, Buchh.
Nro. 7.
„Kologoya
Jener Kurzsicht
Jenburger Blatt
Weise von neuer
Methode, dann die
in romanischen
zu ersehen, das
wohnen, welche
sich nicht zu für
die Gerngroßte
Breiten reprodu
hüllten Stal an
den Geist, das
mit Blindheit
verbinden lassen
weil die „Tribu
doch kein so gr
im Punkte des
Klausenburger
ist, daß es durch
Ihr weh, daß in
Tradition fähig
Ihr weh, daß in
Klausenburger
sich an den Buc
Wahrheit, und
von der „Tribu
„Nemzet“ erit
auch vom „Witt
verstehe. Sie
viel: Untere
Landes; eben in
Nachtzeit an
und eine Verles
sich in welchem
Ueber d
Oesterreich
haus werde sein
Congru-Gefehr
und in maßgeb
Arbeiten des P
daß der Selbst
feierliche Schluß
des Parlament
Hauptarbeiten
Wahlaußschreib
Wahlen selbst
vorwiegend in
tagen, brauche
außerordentliche
vor den Delega
Dem Ver
preußischen
Bismarck ha
nach dem Süde
freieren wird
wiederholt aus